HOLZKREISLAUF

Vom Fichtenwald zum Zukunftswald

Der Wald als gestresstes Ökosystem

Wälder verändern sich: wo früher dichte, dunkle Fichtenwälder das Bild prägten, lichten sich heute vielerorts die Kronen. Hitze, Trockenheit und Schädlinge setzen den Bäumen sichtbar zu. Wie geht es mit unseren Wäldern in Zeiten von Klimawandel und anderen Stressfaktoren weiter?

Heute dominieren noch in vielen Regionen relativ homogene Baumbestände die Liechtensteiner Wälder. Insbesondere die Fichte war lange Zeit die bevorzugte Baumart: Sie wächst schnell, liefert hochwertiges Holz und war damit attraktiv für den Bausektor. Bis heute macht sie rund 55 % des Baumbestandes aus, in höheren Lagen nimmt sie sogar zwei Drittel des Bestandes ein. Doch genau diese Stärke wird zunehmend zur Schwäche. Veränderte Bedingungen wie steigende Temperaturen – besonders im Alpenraum – und häufige Trockenperioden setzen der Fichte stark zu. Wassermangel bedeutet Stress für die Bäume und dies wiederum eine höhere Anfälligkeit gegenüber Schädlingen wie dem Borkenkäfer, der sich bei wärmeren Temperaturen rasant vermehren kann. Zwar kann sich der Wald grundsätzlich veränderten Klimabedingungen anpassen. Doch dieser Prozess ist langsam – und die aktuellen Veränderungen verlaufen schneller, als viele Baumarten reagieren können.



Ein vielfältiger Wald als Antwort

Um den Wald widerstandsfähiger zu machen, setzen die Liechtensteiner Förster heute gezielt auf vielfältigere, widerstandsfähige Mischwälder mit robusten Baumarten. Damit soll insbesondere Trockenheit, Hitze, Wetterereignissen wie Sturm aber auch Schädlingen besser standgehalten werden und so zukünftig eine höhere Wertschöpfung und Schutzwirkung erzielt werden. Dazu gehören standortgerechte Laubbäume wie Eiche, Linde oder Ahorn, aber auch trockenheitsresistentere Nadelbäume wie Weisstanne oder Föhre. Ein weiterer Vorteil von einem grösseren Laubbaumanteil ist eine sinkende Waldbrandgefahr durch den höheren Wassergehalt in den Blättern.

Entscheidend ist dabei aber nicht nur die Anzahl der verschiedenen Baumarten, sondern ihre unterschiedlichen Eigenschaften. Manche Baumarten kommen mit wenig Wasser besser zurecht, andere wachsen besonders effizient bei ausreichender Feuchtigkeit. Was unter normalen Bedingungen ein Nachteil sein kann, wird in Trockenzeiten plötzlich zum Überlebensvorteil. Genau diese Mischung von Baumarten mit verschiedenen Strategien macht den Wald insgesamt widerstandsfähiger. Fachleute sprechen deshalb nicht nur von Artenvielfalt, sondern auch von funktionaler Vielfalt – einem zentralen Schlüssel für den Wald der Zukunft.

Ein Generationenprojekt

Durch eine solche angepasste Waldbewirtschaftung wird der Wald für die Zukunft stabil und vital gemacht. Das schwierige im ganzen Prozess ist die lange Zeit, bis sich ein Baum etabliert und seine volle ökologische und wirtschaftliche Funktion übernehmen kann. Natürlich können andere, widerstandsfähige Bäume gepflanzt werden, aber die Wälder sind langlebige Ökosysteme und entwickeln sich nicht von heute auf morgen, sondern über Jahrzehnte, oft über Jahrhunderte hinweg. Entscheidungen, die heute in der Forstwirtschaft getroffen werden, wirken sich erst in ferner Zukunft vollständig aus. So ist es wichtig, dass unsere Förster vorausschauend planen und handeln und den Wald mit stabilen sowie widerstandfähigen Bäumen für kommende Generationen fit für die Zukunft machen.



Mehr Druck – aber auch Chancen

Unser Wald ist mittlerweile zu einem gestressten Ökosystem geworden. Denn parallel zum Klimawandel nimmt auch der Druck auf den Lebensraum Wald zu. Siedlungen, Verkehrswege und Erholungseinrichtungen breiten sich immer weiter aus und rücken immer näher an die Waldgebiete heran. Diese Fragmentierung hat weitreichende Folgen: Lebensräume werden zerschnitten, Tier- und Pflanzenarten verlieren Rückzugsorte und ökologische Zusammenhänge werden gestört. Für den Wald bedeutet dies zusätzlichen Stress. Neben klimatischen Belastungen muss er sich auch an veränderte menschliche Nutzungsansprüche anpassen – sei es als Erholungsraum, Rohstofflieferant oder Schutzgebiet. Diese konkurrierenden Nutzungen erhöhen den Druck auf das Ökosystem zusätzlich.

Aber auch der Mensch muss sich den neuen Gegebenheiten anpassen und ist veränderten Herausforderungen ausgesetzt. Die grössere Vielfalt der Baumarten bedeutet, dass Holz nicht mehr einheitlich verarbeitet werden kann. So ist ein Umdenken in der ganzen Wertschöpfungskette nötig, denn unterschiedliche Eigenschaften erfordern neue Verfahren: andere Trocknungszeiten, angepasste Lagerung und spezialisierte Werkzeuge. Statt standardisierter Massenproduktion wird zunehmend flexibles Know-how gefragt sein. Gleichzeitig entstehen neue Möglichkeiten – etwa durch innovative Holzprodukte und eine breitere Nutzung verschiedener Baumarten. Man kann gespannt sein, wie sich zukünftig das ganze Ökosystem durch eine neue und grössere Artenvielfalt verändert.